

Was will eigentlich ... Kevin Kühnert?

von Benedikt Kaiser

49 Jungsozialisten (Jusos) sind in den 20. Deutschen Bundestag eingezogen. Der prominenteste Vertreter dieses linken Blocks innerhalb der Sozialdemokratie hört auf den Namen Kevin Kühnert. Er führte die Jusos unumstritten von 2017 bis ins aktuelle Jahr hinein; seit 2019 ist der 1989 geborene Studienabbrecher aus West-Berlin überdies einer der stellvertretenden Vorsitzenden der Mutterpartei. Von Berlin-Schöneberg aus vertritt Kühnert, der stets kumpelhaft-juvenil wirken will, die Interessen des linken Parteiflügels – mit Erfolg.

Daß das Duo Norbert Walter-Borjans und Saskia Esken die kriselnde Sozialdemokratie übernehmen konnte, kann man auch auf Kühnerts entspannt wirkende, aber unnachgiebige Kärnerarbeit im Umfeld des Willy-Brandt-Hauses zurückführen. Dies läßt sich nachvollziehen dank einer beispiellosen Werbekampagne, die der Norddeutsche Rundfunk (NDR) leistete. Eine TV-Dokumentation, verfügbar auf YouTube, bewirbt man wie folgt: »Für ihre sechsteilige Dokuserie haben die NDR Filmmacher*innen Katharina Schiele und Lucas Stratmann [...] Kevin Kühnert drei Jahre lang mit der Kamera begleitet [...]. Die bewußt gewählte Methode bei der Produktion war die strikte Beobachtung mit der Kamera, ›Direct Cinema‹ genannt. So sind intime Einblicke in das Innenleben einer lange strauchelnden Volkspartei und eines aufstrebenden Jungpolitikers entstanden.« Einblicke, über deren Verlauf und Umfang Kühnert, wie er einem Gesprächspartner preisgibt, ausschließlich selbst entscheiden durfte.

Ebendiese subjektive Selektivität macht die Besonderheit des Filmmaterials aus: Keine PR-Agentur und kein Juso-Medienbeauftragter hätten eine solche qualitativ hochwertige Propagandashow mit dieser Reichweite umsetzen können. So etwas gelingt spielerisch-seriös nur über Formate, die vom Beitragszahler gestützt werden. Nur an wenigen Stellen der Doku scheint die Hybris des Jungpolitikers durch: Etwa dann, wenn er fassungslos seinen nicht minder entsetzten Juso-Freunden berichtet, daß er angegangen worden sei. Schnell stellt sich heraus: Es handelte sich bei den als Übergriffen

interpretierten Vorkommnissen um verbale Kritik an den politischen Forderungen Kühnerts durch einzelne Passanten. (Kaum auszudenken, wie hysterisch die gefühlsgeleitete Generation Kühnert mit tatsächlichen Diffamierungen oder gar Angriffen umgehen würde, von denen jeder halbwegs prominente Akteur rechts der Mitte Dutzende erlebt hat.)

Man realisiert bei Kühnerts Persönlichkeitsprofil ja an vielen Stellen: Widerspruch ist er gewohnt, aber eben nur im Rahmen des linken und allenfalls noch »mittigen« Konsensbogens; alles darüber hinaus ist in der Berliner Republik gar nicht vorgesehen – die kulturelle, mediale und schließlich auch politische Hegemonie des linken Lagers wirkt als Schutzpanzer für antifaschistische Gemüter. Apropos Antifaschismus: Kühnert scheint in dieser Szene keine Berührungsängste zu kennen. Der Antifa-Journalist »Sören Kohlhuber«, mit dem sogar der linke »Störungsmelder« von *Zeit Online* 2017 die Zusammenarbeit einstellte, plauderte auf seinem Blog im Dezem-



ber 2019 offen aus, daß er Kühnert mindestens seit 2007 (!) kenne: Kühnert habe ihm damals einen »aufblasbaren Riesenpenis in Regenbogenfarben« geschenkt: »Dieser fuhr, in Anlehnung an schwule TeBe-Fans, mit zu seiner ersten Auswärtsfahrt.« TeBe steht für den Sportverein Tennis Borussia aus dem Berliner Westend. Dessen Fußballsparte ist bekannt für ihre Antifa-durchsetzte Fanszene.

Bei so wenig Distanz zu Linksradikalen und entsprechenden politischen Standpunkten läßt sich erahnen, daß die bundesdeutsche Linke auf die 4,9-Prozent-Wahlpartei Die Linke verzichten könnte; mit den Jusos hat man eine viel wirkmächtigere Truppe im Reichstag. Sie dürfte künftig immer dann, wenn es nötig scheint, entsprechenden ideologischen Druck auf das bürgerlich-sozialdemokratische Feigenblatt Olaf Scholz ausüben. In Kooperation mit den ebenfalls von anti-deutschen Ressentiments geprägten Junggrünen und den opportunistisch-progressiven Jungliberalen läßt die vielerorts gefeierte »Verjüngung« des deutschen Parlamentsbetriebes nichts Gutes erahnen. ■

Wer war ... Sebastian Kurz?

von Martin Lichtmesz

Das Ausmaß der Illusionen, das manche deutsche Konservative immer noch über Sebastian Kurz hegen, ist überaus erheiternd. »Was auch immer man Kurz noch zur Last legen wird«, schrieb etwa Norbert Bolz auf Twitter anlässlich des Rücktritts des österreichischen Bundeskanzlers, »er war der einzige moderne Konservative in der europäischen Politik.« Klaus Kelle nannte Kurz den »vorletzten Hoffnungsträger«, übrig bleibe nur noch Viktor Orbán als »Lichtgestalt für Menschen wie mich.«

Der Saubermannlack der »politischen Designerdroge für Bürgerlich-Konservative« (Martin Sellner über Kurz) hat nun etliche Kratzer abbekommen. Seinen Wahlsieg im Jahr 2017 verdankte er einer schlaun An-eignung des »FPÖ-Tickets«, indem er Themen wie »Österreichische Identität und Sicherheit« in ein salonfähiges Gewand kleidete. Das Magazin *Freilich* hat in der Studie »Die gelben Flecken der ÖVP« Aussagen von Kurz und anderen ÖVP-Politikern zu Themen wie Migration, Bevölkerungsaustausch und Islamisierung mit entsprechenden Stellungnahmen der Identitären Bewegung Österreich verglichen und dabei eine Vielzahl von verblüffenden Übereinstimmungen entdeckt. Dennoch – oder gerade deswegen – erreichte die Verfolgung der IBÖ unter der türkis-blauen Koalition ihren Höhepunkt.

Von einer echten innenpolitischen Wende war unter Kurz wenig zu spüren. »Sein ganz großes Anliegen war und ist die Karriere des Sebastian Kurz«, schrieb das konservative Urgestein Albert Pethö in seiner Flugschrift *Die weiße Rose* über den Kanzler, »ein politisches Projekt, das er mit großer Umtriebigkeit und Raffinesse verfolgt, unbelastet von weltanschaulichen Grundsätzen.« Kurz gehörte 2019 zu den treibenden Kräften, die im Zuge der »Ibiza-Affäre« darauf abzielten, nicht nur Vizekanzler Strache, sondern den gesamten blauen Koalitionspartner abzusagen. Anschließend holte er sich die international imagefreundlicheren Grünen ins Koalitionsboot, die sich als Gegenleistung für ihren Platz an der Sonne willfährig der Linie der Türken unterordneten. Im Mai 2019 schrieb ich auf »Sezession im Netz«: »Wo Strache immer



noch ein B-Movie-Dilettant ist, ist Kurz inzwischen ein Vollprofi«, nämlich im Ausbau eines Mafianetzes, das sich auch dick in die Presse eingekauft hat. Wie recht Strache mit seiner Ibiza-Aussage »Journalisten sind die größten Huren« hatte, zeigte sich drastisch ab März 2020, als sich mit Regierungsgeldern üppig gefütterte Blätter wie die *Kronen Zeitung* oder *oe24* in Corona-*Prawdas* verwandelten, die Kurz als heroischen Führer durch die medial aufgebauschte Viruskrise feierten und die Maßnahmentyrannie seiner Regierung mit einem pseudopatriotischen Zuckerguß verschönerten.

Schließlich holte Kurz das Karma von Ibiza ein. Der »Ibiza-Untersuchungsausschuß« nahm Witterung Richtung Volkspartei auf. Im Februar 2021 erfolgte eine Razzia bei Finanzminister Gernot Blümel, im Oktober in der ÖVP-Parteizentrale. Der Sturz kam schließlich mit der Veröffentlichung von WhatsApp-Chats von einem beschlagnahmten Handy des selbsterklärten Kurz-»Prätorianers« Thomas Schmid, die tiefe Einblicke in den zynischen Umgangston der »Familie« um den Kanzler boten.

Kurz und seinem Umfeld wird nun vorgeworfen, Steuergelder zur Finanzierung von frisierten Umfragen verwendet zu haben. »Österreichs Bürger haben sich ihre eigene Desinformation finanziert«, formulierte treffend ein Kommentator in der *Wiener Zeitung*. Mit seinem Rücktritt, den er als selbstloses Opfer für das Vaterland hinstellte, konnte Kurz die Koalition gerade noch retten. Es zweifelt jedoch niemand daran, daß er immer noch als »Schattenkanzler« hinter Alexander Schallenberg steht. Am 6. November berichtete *oe24* über »Geheimreisen« von Kurz nach Dublin und in die USA und spekulierte: »Folgt statt Parlament nun Silicon-Valley-Job?«, denn immerhin sei er »bestens vernetzt« mit der »weltweiten Tech-Branche«. Vergessen wir auch nicht, daß Kurz 2018 die aus Ungarn vertriebenen Open Society Foundations des George Soros mit offenen Armen in Wien empfangen hat. Er war und ist ein Globalistenlakai im konservativen Anzug, und als solcher wird er gewiß wieder eine lukrative Beschäftigung finden. ■